

Zeitschrift: Wechselwirkung : Technik Naturwissenschaft Gesellschaft
Herausgeber: Wechselwirkung
Band: 7 (1985)
Heft: 24

Rubrik: Diskussion

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

UTOPIEN

ca. 100 S., 10 DM, erhältlich im
Buchhandel oder direkt bei:
pädex-Verlag, Rotlintstraße 45 H,
D-6000 Frankfurt 1

Zweitens ist formales Denken nicht identisch mit instrumentellem Denken, das Mittel für beliebige Zwecke ersinnt. Die völlig unformale, wunderschöne Puppenstube des 19. Jahrhunderts kommt mir (im Kontext, und zwar im damaligen) gefährlicher vor als Bauklotz und Legostein. Ja, die beiden sind (nun ja, im Prinzip) emanzipatorisch! Die Puppenstube trägt nämlich die Symbolik eines festen Systems sozialer Beziehungen. Da ist das Elternschlafzimmer, der Salon, die Küche, die Mädchenstube, alles vollgestopft mit kleinen Symbolen, die sagen: So ist die Welt und nicht anders, hier gehörst Du hin!

Der reformpädagogische Baukasten dagegen ist viel, viel freier. Die Baukastenwelt kann so und anders sein, sinnvoll und zweckmäßig oder verückt, wie Türme zum Umwerfen. Sobald man die Legosteine aus den bedruckten Schachteln entfernt hat und sie in einer großen Kiste durcheinandergeworfen sind, haben sie auch solche Möglichkeiten. Natürlich ist das begrenzt durch Noppen, ebene Flächen und rechte Winkel. Aber wir bauen unsere Häuser schließlich auch nicht aus Knetgummi.

Also, meine These ist, im Gegensatz zu Deiner Botschaft, daß formales Denken und Handeln Freiheit schafft, Erfahrungsmöglichkeiten erschließt und Handlungsspielräume eröffnet. Um die Rettung meiner linksalternativen Seele nicht zu gefährden, füge ich hinzu: Natürlich ist formales Denken instrumentalisiert in Herrschaftsverhältnissen, natürlich ist formales Denken nicht Alles, bei weitem nicht, natürlich braucht man Lust, Liebe, Freud, Leid, um ein ganzes Leben, ein ganzes Ich zu haben. Aber die „Herrschaft des Formalen“ sollten wir nicht fürchten. Es sind „Systeme“, die da herrschen, doch die bestehen aus Menschen, nicht aus Formen. Es wäre schön, wenn diese Menschen ganze Ichs wären. Aber die gibt es nicht, seit der Vertreibung aus dem Paradies. Ob das hinten offen ist, wissen wir nicht, und das, was Du „Souveränität“ und „Autonomie“ nennst, klingt ein wenig nach dem langen Weg zur Rückseite des Paradieses. Doch die Diskussion, ob ich meine Tochter nun computern lasse oder nicht und ob das ein Schritt auf dem Weg wäre, wollte ich ja verschieben.

Herbert Mehrten, Berlin

Zu kurz gegriffen?

Der Artikel von Imma Harms „Lego – die Programmierschule im Kinderzimmer“ in der letzten WW hat mich gefesselt. Ich finde es richtig und notwendig (wie Imma Harms es am Anfang ihres Artikels macht), vor den übereifrigen Wissenschaftlern zu warnen, die Computer jüngeren Kindern „nahebringen“ wollen. Es gibt sogar einen Versuch in Deutschland, Computer(programme) im Kindergarten zu erproben! Der Rest des Artikels hat mich zum Nachdenken gebracht. Das Spielen mit Lego-Bausteinen und Programmieren gleichzusetzen und die Lego-Hersteller als trojanisches Pferd der Computerindustrie zu verdächtigen ist in der Tat eine radikal neue Sicht der Dinge.

Aber ist das nicht etwas zu kurz gegriffen? Warum bei Lego stehenbleiben, wenn die Geschichte massenhaft Beispiele dafür aufweist, die Analogie zwischen Elementen (bei Legos die Bau-

steine) und den Anweisungen einer Programmiersprache aufzuzeigen, sowie die dahinterstehenden Industrie-Interessen zu beweisen? Beispielsweise könnte man darauf hinweisen, daß die Kolonisatoren, die die Eingeborenen mit Glasperlen zu bestechen versuchten, eigentlich Programmierschulen gründen wollten? Immerhin sind ja Perlen Bausteine, die man beliebig aneinanderfügen kann (zu einer Kette, die wiederum ein Modul ist!). Die Industrieinteressen machen wir dann auch leicht ausfindig, letztendlich reisten die spanischen Eroberer meist im Auftrag der katholischen Kirche (womit wir bewiesen haben, daß IBM eigentlich eine Tochterfirma des Vatikans ist).

Aber warum im Mittelalter stehenbleiben? Seien wir radikal: Atome und Moleküle, die wirklich elementaren Bausteine, müssen sie nicht der Ausgangspunkt einer solchen Betrachtung sein? Aber das würde natürlich den Verdacht nahelegen, daß der liebe Gott ein „heißer Hacker“ gewesen sein muß! Damit erscheint das Riesengeschäft mit Home-Computern zur Weihnachtszeit auch in einer ganz neuen Perspektive: Man könnte ja denken, Weihnachten wurde speziell nur für diesen Zweck erfunden ...

Liebe Imma, Analogien kann man überdehnen und die bösen Machenschaften des Kapitals hinter jedem Steinchen sehen.

Rainer Hahn, Bielefeld

Säuerlicher Nachgeschmack

Leserbrief zum Leserbrief von N. Bertelsbeck in WW 23

Wissenschaftsläden her – Medienwillkür hin: Nach der Lektüre von Norbert Bertelsbecks Leserbrief „Über die Angst vor der vollen Wahrheit“, der im Gegensatz zur TAZ vom 24.4.84 in der WW ungekürzt erschien, bleibt bei uns ein etwas säuerlicher Nachgeschmack und der Wunsch, auch WW-öffentlich etwas klarzustellen.

Auch wir als Vertreter eines – von N.B. so bezeichneten – „alternativen Forschungsinstituts mit einem gewissen Image in der Szene“ erleben derartige Pleiten und Unerfreulichkeiten mit den Medienmachern, wie von N.B. aus der Sicht des Wissenschaftsladens Gießen beschrieben, immer wieder. Die Dinge entgleiten einem manchmal. Die Medienmacher stürzen sich begierig auf alles, was sich bei den Lesern/Hörern/Zuschauern verkaufen läßt. Information als Ware getreu der Devise „bad news are good news“! Aber worum geht es hier?

Wir möchten uns, um es klar zu sagen, von dem

Auftreten des Dr. Uwe Lahl im WDR im Zusammenhang mit der Mineralwasseruntersuchung des Wila Gießen distanzieren.

Uwe Lahl ist bereits seit Ende 1983, also auch zum Zeitpunkt des beschriebenen Interviews, nicht mehr für das Bremer Umweltinstitut tätig gewesen. Eben jene, bereits in früheren Tagen von ihm geschickt in Szene gesetzten publizitätswirksamen Auftritte („alternative Profilneurose“?) dürften denn auch dazu beigetragen haben, daß man sich im Frühjahr 1984 „im gegenseitigen Einvernehmen“ getrennt hat. Zum Thema Nitrat in Mineralwässern sei bemerkt, daß wir im Institutsbereich intensiv darüber diskutiert haben und ebenso wenig wie N.B. Verständnis für die in seinem Leserbrief ausführlich beschriebenen Vorkommnisse haben. Selbst auf der Jahreshauptversammlung der Arbeitsgemeinschaft Ökologischer Forschungsinstitute (AGÖF) im September 1984 ist der Themenkomplex Nitrat/Mineralwasser/Ökoinstitut/NATUR noch einmal abschließend behandelt worden. Dort wurde übrigens von einem Vertreter des Freiburger Ökoinstituts erklärt, das Ökoinstitut habe beschlossen, in Zukunft derartige Untersuchungen, soweit leistbar, nur noch von AGÖF-Instituten durchführen zu lassen!

Ich hoffe, daß sich damit die Stimmung im Wila Gießen wieder etwas entspannt und in Zukunft eine bessere Zusammenarbeit möglich sein wird.

Jürgen v. Düselen,
Bremer Umweltinstitut

Stellungnahmen der US-Primatenzentren AIDS: Unfall, Zufall oder unzufällig? in WW 23

Auskunft der Primate Centers in Davis und Southborough: Eine Sprecherin in Southborough bestritt, daß diese Retroviren so leicht von Affen auf Menschen übergehen könnten: Die Viren seien „species-specific“. Außerdem erwähnte sie, daß es für erwiesen gelte, daß der AIDS-Virus nur durch sehr intimen, meist sexuellen Kontakt verbreitet wird.

In Davis gab man zu, daß es Epidemien unter den Affen gegeben hatte, bestritt aber, daß dies mit dem dort verfolgten Forschungsprogramm irgendwie in Verbindung stehe. Wie eine Sprecherin in Davis weiter sagte, standen die Forscher ratlos vor der in der Tat spontan auftretenden Krankheit und mußten deswegen einen Epidemiologen heranziehen.

dpa-Anfrage in den USA
vom November 1984

Vorankündigung

Internationale Diskussions-Tagung des IMSF

Intelligenz, Intellektuelle und Arbeiterbewegung in Westeuropa

Frankfurt/M., 16./17. März 1985

Plenumsvorträge, Arbeitsgruppen, Diskussionsrunden, Abendveranstaltung

Themen u. a.:

Intelligenz und Arbeiterbewegung in entwickelten kapitalistischen Ländern/Intelligenzdiskussion
Anfang der 70er Jahre und die Intelligenz heute/Intelligenz und soziale Bewegungen/Intelligenz unter Krisendruck – gesellschaftliche Funktion – Ideologische Orientierung/Linksintellektuelle – Ideologie – kulturelle und politische Hegemonie

Nähere Informationen: Institut für Marxistische Studien und Forschungen (IMSF), •
Liebigstr. 6, 6000 Frankfurt am Main, Tel. 069/724914

IMSF

Liebigstraße 6
6000 Frankfurt am Main 1
Telefon (069) 724914

Schwächste Ausgabe

Zur WW 23

Zwei oder drei Jahre beziehe ich das Heft schon. Das war für mich die schwächste Ausgabe. Vielleicht liegt es daran, daß ich von diesem Thema selbst was weiß, denn ich bin auch als Lebensmittel-Technologe ausgebildet. Schade, nix über die Problematik von Rückstands- und Spurenanalytik.

Ich hätte mir insgesamt mehr und tiefer gewünscht. Es ist stark zu spüren in diesem Heft, daß man in Berlin in seinem eigenen Saft schmort (Vollkornbäckersynapse). Ein bißchen mehr Arbeit von Autoren, die seit Jahren in der Problematik arbeiten, wäre besser gewesen.

Rainer Höhn, Kassel

blätter des iz3w

informationszentrum dritte welt - iz3w

Schwerpunktthema:



Entwicklungspolitik nach der Wende

Nr. 122, Dezember 1984

Exportförderung im Gewand der Entwicklungspolitik ·
Entwicklungspolitische Wende als Ende des entwicklungspolitischen Films · Die Menschenrechtspolitik der Wendereregierung · Eroberung des Freistaats Kladow · Aktuelle Stunde zu Nicaragua

Nachrichten und Berichte zu:

Uganda · Äthiopien/Eritrea Philippinen

Krieg in Türkisch-Kurdistan ·
Pestizid-Aktionsnetzwerk · Ein Thai-Haus und die Folgen ·

Einzelpreis DM 5,-; Jahresabo: DM 40,-
(DM 30,- für einkommensschwache Gruppen) bei 8 Ausgaben im Jahr.
Informationszentrum Dritte Welt,
Postfach 5328, 7800 Freiburg

Mehr Bahn – weniger Straße

Neubaustrecken der DB; besonders zum Beitrag von Engel Schramm und Peter Gehrman in WW Nr. 22

„An der Bewertung des Neubauprojektes der DB tut sich die gesellschaftliche Opposition schwer“, so Engel Schramm. Er selbst tut sich damit zu schwer, meine ich, und: schlimmer noch, er vergißt vor lauter Sauerwiesen den Menschen, oder eben vor lauter Bäumen den Wald!

Das Neubauprojekt hat Mängel, klar. Aber angesichts der Hunderttausenden von Menschen, die jedes Jahr auf Straßen der BRD allein verletzt werden, schlage ich der gesellschaftlichen Opposition kurz- und mittelfristig vor: Ausbau der Bahn – Abklemmen der Straße – um (fast) jeden Preis.

Das Neubauprojekt

Der meiner Meinung nach einzig zu Recht umstrittene Punkt ist die Linienführung der Neubaustrecke. Die DB will auch schwere Güterzüge darüber laufen lassen, was eine Reduktion der maximalen Steigung erfordert. Dies ist dann der Grund für die vielen Dämme und Tunnels. Die französischen Bahnen haben mit ihrem TGV, der seit einigen Jahren mit 270 km/h verkehrt, die andere Variante gewählt: Der TGV befördert nur Personen und leichte Postsendungen. Die Züge sind deshalb leichter und können Steigungen bis 3,5% überwinden. Auf der 500 km langen Strecke Paris–Lyon sind somit nur wenige Brücken und Tunnels notwendig.

Welche der beiden Varianten nun die ökologischere ist, scheint mir in guten Treuen diskutierbar. Die französische Variante erfordert kaum Tunnels und Dämme und bietet den Reisenden schönere Aussicht. Andererseits ist jeder Brummi, der weniger auf den Straßen verkehrt, ein Segen für die Gesellschaft. (Nach dem Motto: Nur ein toter Brummi ist ein guter Brummi!)

Der TGV zeigt weiter, daß Peter Gehrman sich irrt, wenn er meint, der Zuwachs im Personenverkehr sei zu klein, als daß sich die Investition lohne (hört, hört!). Der TGV jedenfalls ist (auch) ein finanzieller Erfolg!

Transport und Gesellschaft

In der Auseinandersetzung mit Verkehr, und besonders beim Bau von Schnellbahnstrecken, gibt es eine noch grundsätzlichere Fragestellung, nämlich: Wer braucht warum welche Transportleistung? Erstaunlicherweise fehlt diese Fragestellung jedoch in diesem Beitrag. Ich schlage vor, zwei Gruppen zu unterscheiden:

- Die Wirtschaft, v.a. die Industrie: Die fortschreitende gesellschaftliche Arbeitsteilung erhöht das Transportvolumen. Ebenso bewirkt die verschärfte Konkurrenz, daß die Unternehmen in immer größeren Gebieten tätig werden. Beide Entwicklungen sind Folge eines Wirtschaftssystems, das auf Mehr-Wachstum und Mehr-Konsum setzt, ohne die Frage nach dem gesellschaftlichen Bedarf und Sinn zu stellen. Hier findet also eine gewaltige Energieverschwendung statt, bevor überhaupt ein Transport stattfindet!
- Das erhöhte Bedürfnis nach Mobilität: Zu bedenken ist, daß es bei dem konkreten Projekt um Reisen über größere Distanzen geht. Natürlich kann man sich hier nun die fast philosophische Frage stellen: Müssen wir immer öfter immer weiter reisen? Ich glaube, daß das tatsächliche Verhalten – gerade auch der gesellschaftlichen Opposition – diese Frage vorläufig nicht verneint.

Im ersten Fall scheint mir die Sache klar. Das Bedürfnis nach immer schnelleren und umfangreichen Gütertransporten entspricht allenfalls der Profitoptimierung einiger weniger, keinesfalls jedoch einem gesellschaftlichen Bedürfnis. Der zweite Fall liegt wahrscheinlich nicht so einfach!

Eine korrekte Diskussion von Verkehrsfragen scheint mir nicht möglich ohne einen Stellungsbezug zu diesen grundsätzlicheren Fragen!

Ich finde es schade, wenn die Diskussion so oberflächlich geführt wird, wie ich das Engel Schramm und Peter Gehrman (?) doch vorwerfen muß.

Reißerische Titel wie „Lärm – die Nacht zum Tage machen“ oder „Technokratische Rationalität“ sind vielleicht eingängiger als eine Tabelle über das Lärmverhalten von Verkehrsmitteln – ich hoffe aber doch, daß das nicht die Kriterien der „gesellschaftlichen Opposition“ sind!

Der vergessene Bürgerkrieg auf unseren Straßen

Die Autoren versuchen anhand eines Kriterienkataloges gründlicher vorzugehen. Unglücklicherweise vergessen sie dabei, daß allein in der BRD jährlich 12.000 Menschen auf Straßen getötet werden! Vor lauter Sauerwiesen den Menschen vergessen? Wenn ein Zugunglück drei Tote fordert, gibt das einen Tagesschau-Beitrag; die 30 Toten auf dem Asphalt Tag für Tag sind alltäglich!

Zentral–Dezentral: Gedankliche Krücken aus den Anfängen der Technologiekritik!

Abstrakte Prinzipien und Dogmen sind untauglich beim Entwickeln von gesellschaftlichen Alternativen. Gerade die Umweltverschmutzung, ein weltweites Problem, erfordert auch weltweit Lösungen. Das kann gemeinsame, zentrale Maßnahmen ebenso erfordern wie dezentrale.

Gerade der Autoverkehr, der dezentrale Momente enthält – wie die relative Unabhängigkeit von Infrastruktur – ebenso wie zentrale – Machtkonzentration und Planungsgremien in den Händen weniger Auto- und Ölkonzerne –, ist ein Beispiel für die Untauglichkeit des Ansatzes Zentral = Böse und Dezentral = Gut.

Die dezentralen „Vorzüge“ des Autos sind es wiederum, die so zweifelhafte Entwicklungen wie Einkaufszentren und Pendlerlawinen begünstigen!

Örtliche Kleinunternehmen – oder Gewerkschaft?

Engel Schramm bedauert, daß beim Bau der Strecke für die örtlichen Kleinunternehmen nicht viel mehr übrigbleibt, wie den Abraum abzufahren.

Was willst Du damit sagen? Soll sich die gesellschaftliche Opposition in Zukunft u.a. daran orientieren, wie voll die Auftragsbücher von Kleinunternehmen sind? Die Konsequenzen wären unabsehbar! Die kleinen Lastwagenbesitzer, Tankwagenfahrer, Tankstellenwarte wären davon sicher begeistert! Ich könnt' mir allerdings vorstellen, daß gerade die regierende konservative Koalition die Auftragsbücher – und noch wichtiger: die Geldbeutel – der Kleinunternehmen durchaus nicht vergißt, siehe hierzu auch das Thema Ergänzungsabgabe! (Im Unterschied zu den drei Mio Arbeitslosen gehören die Kleinunternehmen ja durchaus zu den Besserverdienenden.)

Dies ist doch gerade das Problem, vor dem wir stehen! Eine nicht unbedeutende Anzahl von Unternehmen, und wesentlich mehr Lohnabhängige, sind materiell von der praktizierten, mörderischen Verkehrspolitik abhängig. Sich mit dieser Abhängigkeit zu arrangieren hieße nicht mehr und nicht weniger, als auf grund-

sätzliche Veränderungen – hier v.a. wesentliche Reduktion der PKW-km – zu verzichten!

Im erwähnten Kriterientatolog scheinen auch Arbeitsbedingungen zu fehlen. Sie lassen gerade in Kleinunternehmen oft zu wünschen übrig, und was die Bedingungen speziell bei (privaten) LKW- und Reisebusfahrern angeht, sind die permanenten Übertretungen von Ruhezeitregelungen ja bald sprichwörtlich. Das extrem harte Arbeitsklima ist auch für die vielen Unfälle mitverantwortlich: Auf gewissen Transitstrecken in Österreich sind LKWs an 30 % aller Unfälle beteiligt.

Politisches Anschauungsmaterial dazu lieferte auch die Volksabstimmung in der Schweiz im Februar 1984 über die Einführung der Schwerverkehrsabgabe. Die Kleinunternehmen führten einen verzweifelten Kampf dagegen und schreckten dabei auch vor der Behauptung nicht zurück, sie würden ihre Kosten decken! Daß gerade in diesen Tagen der BRD-Verkehrsminister Dollinger das Schwergewicht seiner Bemühungen in den Verhandlungen mit der Schweiz darauf legte, die Schwerverkehrsabgabe rückgängig zu machen, zeigt ebenfalls, daß die Interessen dieser Kreise durchaus vertreten werden!

Meiner Ansicht nach müssen wir uns vor einer Verherrlichung von Kleinunternehmen hüten.

Mehr öffentlicher Verkehr!

Die Diskussion „Welcher öffentliche Verkehr“ ist notwendig. Ich glaube auch, daß es hier noch vieles zu entdecken gibt, ich denke z.B. an das Ruf-Bus-System in Friedrichshafen.

Diskussionsgrundlage sollte jedoch sein: radikale Reduzierung des privaten Verkehrs, ebenso radikaler Ausbau des öffentlichen Verkehrs! Gesellschaftliche Opposition, die vergißt, daß jedes Jahr auf den Straßen Europas mehr Menschen ermordet werden als im Befreiungskampf in El Salvador (50.000), scheint mir nicht ganz glaubwürdig.

Diese Grundeinstellung habe ich in dem Beitrag vermißt, stattdessen wurde das erste Expansionsprojekt der DB seit Jahrzehnten auf kleinliche und dogmatische Art kritisiert.

Ernst Stollenwerk, Zürich

Ein Blatt üblicher Roßtäuscher

Zur WW 23

Die Fundamentalopposition der Grünen ist angetreten unter der Losung: Rettet die Grünen. Das ließe sich auch auf die WW anwenden. Ist sie noch zu retten? Ich weiß es nicht.

Schon wenn ich als lieber Leser angesprochen werde (und das ist die erste Seite), kommen die Zweifel, ob ihr nicht dem allgemeinen bürgerlichen Entwicklungsgesetz unterliegt, der Anpassung an die Realitäten (wie die Pfahlbürgerfraktion der Grünen, die nicht begreifen will, daß strikt ökologische Forderungen unter diesen gesellschaftlichen Verhältnissen nicht durchsetzbar sind), und damit ist alles schon vorgezeichnet oder vorgegeben.

Daß es auch Leserinnen gibt (oder gibt es sie nicht mehr?), ist doch wohl anzunehmen; doch gibt es sie nicht, so entspricht ihr folgerichtig der schon erwähnten Realität.

Das stört mich schon lange, traf mich geradezu, als ihr euch verpflichtet fühlte, Probleme der bürgerlichen Nationalökonomie zu diskutieren. Das begann mit jener blödsinnigen Auseinandersetzung mit dem Projekt „Schnelltransport à la DB – Management von Würzburg nach Hannover“.

Was für die Grünen gilt, sollte auch euch gelten:

Es kommt immer auf meinen fundamental konträren Standpunkt an, mit anderen Worten gesagt auf meinen Ansatz, der unvereinbar ist mit allen Prinzipien und Entwicklungstendenzen, die der Stabilisierung oder Regeneration dieser posthistorischen Gesellschaft und ihrer Strukturen dient. Dieses Geschäft betrieben die Sozialdemokraten stets (und ihre Partner, z.B. in der DKP) viel besser, zumal diese alle eingefleischte Vertreter und Götzenanbeter des Produktivitätsmythos und einer technizistischen nekrophilen Kultur sind.

Wir stehen doch heute an einem Grenzweg, was jeden Menschen (die herrschenden Machthaber und organisierten Todesengel ausgenommen in den bürgerlichen Institutionen – DGB, Parteien und vor allem die Zerhacker in den Funkanstalten) persönlich angeht: sich zu entscheiden, auf welcher der ideell und auch schon militärisch errichteten Barrikaden er oder sie steht oder stehen will.

Wie es heute gilt, jedes großtechnologische Projekt zu bekämpfen, aber auch bedingungslos

jedwedes, und das nicht nur mit Worten (!), so gilt es auch, die Strukturen dieser lediglich formaldemokratischen Gesellschaftsordnung und ihrer dementsprechend inhumanen Zivilisation bloßzustellen, denn daß eine kleine Redaktion keine Barrikaden bauen kann, ist auch mir klar.

Der Mittelweg ist tödlich, was auch nicht gerade neu ist. Nur trifft uns nicht dieser Tod, höchstens partiell, aber gewiß eine runde Milliarde in den Satellitenstaaten, die gemeinhin mit dem verschämten Begriff der IIIten Welt bezeichnet werden.

Eine WW, die sich mit irgendwelchen Wehwehchen abgibt, ist für mich auch nur ein Blatt üblicher Roßtäuscher. Also bitte, diskutiert euren Ansatz und euren Standpunkt. Ich meine, was nicht polemisch, nicht tendenziell ist, geht auch niemand unter die Haut, weil eine klare Parteilichkeit, wie üblich, anders nicht zum Ausdruck kommen kann.

Wir werden es 1985 sehen.

Eberhard Tresselt, Köln

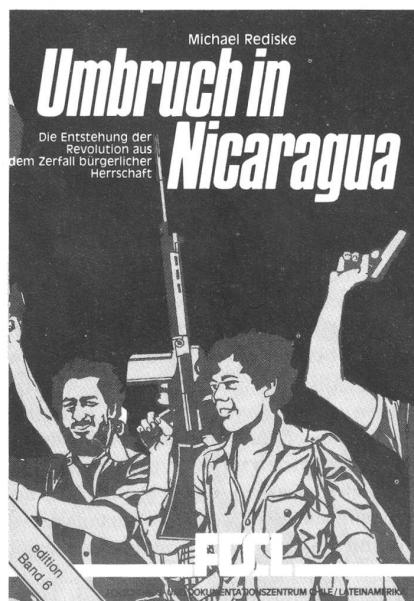
NEU ERSCHIENEN EDITION FDCL 6 NEU ERSCHIENEN

Michael Rediske

Umbruch in Nicaragua

Die Entstehung der Revolution aus dem Zerfall bürgerlicher Herrschaft

Mit einem Vorwort von Peter von Oertzen



Die gegenwärtigen Schwierigkeiten in Nicaragua sind zweifellos vor allem durch die Destabilisierungs- und Kriegspolitik der US-Regierung bedingt. Erfolge und Fehlschläge dieser Intervention werden jedoch nur verständlich durch die Vorgesichte der sandinistischen Revolution.

Der Autor beschreibt Aufstieg und Konsolidierung der Somoza-Diktatur (1933-1972), den Weg in die Regimekrise (1973-1977) und den mit ungeheurer Schnelligkeit ablaufenden Prozeß der Jahre 1978 und 1979. Der Volksaufstand konnte zwar den Gewaltapparat der Nationalgarde überwinden, nicht aber alle ideologischen Elemente bürgerlicher Herrschaft in Nicaragua. In der Geschichte des Kampfes gegen die Diktatur finden sich gleichzeitig die Wurzeln für heutige Konflikte.

Diese Analyse wendet sich gegen idealisierende Interpretationen der Revolution in Nicaragua, um der Gefahr entgegenzuwirken, "daß die für dieses Land existenznotwendige Solidarität zerrieben würde zwischen der Hochstilisierung und Vereinnahmung als revolutionäres 'sozialistisches' Vorbild und der Enttäuschung darüber, daß die nicaraguanische Wirklichkeit der blinden Hoffnung jener nicht gerecht wird, die an dieses Vorbild geglaubt hatten." (P. v. Oertzen im Vorwort)

256 Seiten

DM 19,80

ISBN 3-923020-04-X

Sie erhalten das Buch in Ihrer Buchhandlung oder bei:

LATEINAMERIKA NACHRICHTEN – Vertrieb, Gneisenaustr. 2, 1000 Berlin 61.

Es hat lange gedauert, aber es tut sich was. Überlegungen zu einem anderen Verhältnis zur Technologie, zur Art des Produzierens und über das Produkt selbst keimen in verschiedenen bundesrepublikanischen Gewerkschaften, die lange als Hüter des wirtschaftlich-technischen Fortschritts auftraten. Diese Veränderungen sind abzulesen in Gewerkschaftsprogrammen und Entschlüssen auf Gewerkschaftstagen, aber auch in den Verhandlungen der Betriebsräte mit den Unternehmensleitungen.

Die alte Technik kritiklos bejahende Haltung ist aber nicht umstandslos abgelöst worden durch eine neue Strategie – es werden viele Seifenblasen produziert. Charakterisiert wird das neue Verständnis von Technologie mit Sätzen wie: „Wir sagen zur Neuen Technologie nicht mehr Ja, aber . . .“, sondern nunmehr Nein, wenn nicht . . .“. Dieser neuartige, aber weiterhin nur pragmatische Versuch ist – weil keine grundsätzliche Positionsbestimmung erfolgt – eher hilflos. Im Augenblick ist innerhalb von Gewerkschaftsgremien, in Arbeitskreisen und in Betriebsgruppen überwiegend noch ein Vakuum in der Positionsbestimmung zur Technik festzustellen.

Demgegenüber steht die alltägliche Praxis aktiver Interessenvertretungen in den Betrieben, die sich vor neuen Problemen nicht mehr retten können. Bei ihrer Gratwanderung zwischen Ablehnung und Zustimmung sind sie weitgehend auf sich allein gestellt. Die Füllung des Vakuums, die Entwicklung einer klaren gewerkschaftlichen Stellung zur Technik, würde hier mehr als hilfreich sein und ihre Funktion und Rolle in den Betrieben stärken.

Gewerkschaften und Technik Ein neues Verhältnis?

Aber wie sollen sie reagieren angesichts der Horrormeldungen über immer neue Stoffe, die in der Produktion anfallen oder eingesetzt werden und die Gesundheit der Kolleginnen und Kollegen gefährden und Probleme der Arbeitssicherheit aufwerfen. Alle Formen der Rationalisierung von Arbeitsprozessen in Produktion und Verwaltung und damit Entlassungen, Dequalifizierung, Monotonie, neuartige Belastungen, Krankheiten kommen dazu. Diese Welle von neuen Technologien und arbeitsorganisatorischen Maßnahmen – die zudem dazu dienen, alte Machtverhältnisse im Betrieb sowohl auf Abteilungsebene: Meister–Arbeiter/Angestellte als auch gesamtbetrieblich und überbetrieblich zugunsten des Kapitals zu verschieben – führte zur Bildung neuer Ansätze gewerkschaftlicher Strategie:

- Ablehnung, Verhinderung von Neuen Technologien in einzelnen Fällen,
- Eingrenzung der „flexiblen“ Möglichkeiten von EDV-Systemen zur Personalplanung ebenso wie bei der Betriebsdatenerfassung in der Produktion,
- Arbeitskreise zur alternativen Produktion, wo sich Aktive vornehmlich aus Rüstungs- und Werftunternehmen Pläne für gesellschaftlich nützliche Produkte und andere Produktionsmethoden machen,
- vertragliche Regelungen der Rationalisierungsfolgen zugunsten der Kolleginnen und Kollegen,
- Hinzuziehung von „Fachleuten“ zur Beratung in den aufgeführten Problemen.

Ein Merkmal fast all dieser Aktivitäten ist, daß sie von der Basis im Betrieb ausgingen und oft halbherzige Unterstützung bis Behinderung bei entscheidenden Gewerkschaftsgremien fanden. Es wird deutlich, daß eine neue gewerkschaftliche Strategie und Position allein nicht als Allheilmittel angesehen werden kann. Auch diese ist nur so gut, wie sie getragen und unterstützt wird von den Mitgliedern und Funktionsträgern. Gerade hier liegt aber einiges im argen: Betriebsratsführern, von den Problemen überfordert und um ihre Position bangend, blockieren Ansätze; allzu kompromißbereite Kollegen und Gewerkschafter scheuen Konflikte und Auseinandersetzungen innerhalb der Organisation und mit dem Unternehmensmanagement; Verflechtungen zwischen Gewerkschaftsverwaltungen und Kapital- bzw. Partei- oder Regierungsinteressen verhindern oftmals eine Politik für die Arbeitnehmer; Gewerkschaftssekretäre fürchten um ihre Kompetenz und ihr Ansehen in den Betrieben, wenn sie sich neuer Fachkompetenz gegenübersehen, und reagieren eifersüchtig. Diese nicht immer offen diskutierten Fragen müssen bei der Formulierung und den Überlegungen zur Durchsetzung neuer Positionen berücksichtigt und angegangen werden.

Der Schwerpunkt gliedert sich in drei unterschiedlich ausgeprägte Teile: Ansätze, die das Verhältnis Gewerkschaft und Technik aus der Perspektive des Betriebes neu definieren, neue gewerkschaftliche Initiativen und betriebsübergreifende, aber -nahe Gewerkschaftspolitik als Herangehensweise und Überlegungen zur alternativen Produktion. Der letzte Ansatz ist durch den Artikel von J. Partsch über die Schwierigkeiten, diese Ideen im Betrieb umzusetzen, vertreten.

Positionen, die aus dem Betrieb heraus entwickelt wurden, sind in drei Beiträgen vertreten: N. Cobabus schildert auf der Basis einer grundsätzlichen Kritik neuer Technologien sein Verhalten als Personalrat; die Kollegen von Jungheinrich fordern die Beherrschung der Technik durch die Betroffenen, und A. Riffeler beschreibt den Versuch, auf Betriebsebene in die Gestaltung von Technik einzugreifen.

Neue gewerkschaftliche Initiativen werden in zwei Interviews beleuchtet: Die Kollegen des Ingenieurarbeitskreises in Nürnberg berichten über ihre Erfahrungen, und U. Klotz zieht Bilanz aus fünf Jahren Arbeit bei der Innovationsberatungsstelle der IG Metall in Hamburg. Abgerundet wird die Darstellung durch die zusammenfassende Analyse neuer Tendenzen in der IG Metall im Umgang mit der technischen Intelligenz durch J. Rubelt und W. Neef.

Der Schwerpunkt wurde fast ausschließlich von Kollegen aus den Betrieben selbst oder den unmittelbar Beteiligten wie der Innovationsberatungsstelle gestaltet. Er sollte den Kollegen, die an neuen Lösungen arbeiten, Gelegenheit geben, ihre Überlegungen und Vorstellungen in die Diskussion einzubringen. Wir denken, daß gewerkschaftliche Arbeitskreise und Kolleginnen und Kollegen in den Betrieben Denkanstöße und Hinweise für ihre Arbeit bekommen können. Auf der anderen Seite wird mit diesem Schwerpunkt erhofft, daß betriebsnahe oder gewerkschaftliche Positionen und Auseinandersetzungen um Technik verstärkt Eingang in die WECHSELWIRKUNG finden.